

durch den Stoß und das Feuer beschädigt. 24 Personen sind todt und 30 verletzt.

— 28. Aug. Der Kessel des Dampfers „Ocean Wave“ explodirte am Sonntag in der Nähe von Mobile. Ungefähr 50 Personen wurden getödtet oder verwundet.

**Verschiedenes.**

Frankfurt a. M., 20. Aug. (G. 3.) Freitag um 3 1/2 Uhr Nachmittags verfiel der Affenstich — überraschend für alle Welt — die völlige Freisprechung des durch seinen am 19. April dieses Jahres im Hause v. Rothschild versuchten Cypressenversuch berüchtigten Charles Müller aus Frankreich. Wenige Augenblicke später bummelte der Bombenleger, der nach seiner eigenen Aussage als Mitglied einer französischen Räuber-Gesellschaft (Ligue de l'Alsace et de la Lorraine) eine Zwangsanleihe von 4 Millionen Franken zu Gunsten Frankreichs bewirken wollte, — die Cigarre im Munde die Straßen Frankfurts auf und nieder. Die Erbitterung des Publikums über die Freisprechung äußert sich in den stärksten Ausdrücken.

Nassau, 22. Aug. (Ab. K.) Der älteste Mann der Gemeinde Hundfangen, 84 Jahre alt, kam auf höchst tragische Weise um sein Leben. Am 19. Morgens, war er bis vor 10 Uhr im Garten mit Hadeln beschäftigt, als er plötzlich von Bienen lästigt wurde. Der Bienenschwarm wurde immer größer, denn aus naheliegenden vier Bienenstöcken kamen sämtliche Bienen herzugeflogen, bis der Mann auf dem entblößten kahlen Haupte, an Gesicht, Hals und Hände pelzartig dicht mit Bienen bedeckt war. Der von den fürchterlichsten Bienenstichen entsetzlich gequälte Greis schrie laut um Hilfe. Die Nachbarn eilten herzu, streiften mit bedeckten Händen und verbülltem Gesichte die Bienen haufenweise herunter, aber immer neue Schwärme drängten sich heran. Man wusch und übergoss den armen Gequälten dann mit Wasser, bis es endlich mit den größten Bemühungen gelang, ihn den wüthenden Insekten zu entreißen. Er blutete ganz fürchterlich und starb heute Morgen um 6 Uhr unter den entsetzlichsten Schmerzen. Der Leichnam ist namentlich an den unbedeckt gewesenen Stellen aufgeschwollen und ganz schwarz. Die Bienen waren zu diesem Ausbruche ihrer Wuth keineswegs gereizt worden.

Ein Geheimmittel. Eines Tages verlagte ein Weib ihren Mann bei dem + Pfarrer Plattich in Wünnchingen er konnte fast alle Tage betrunken aus der Schenke nach Hause, und dann schlage er sie regelmäßig. Plattich muß sie gut gefannt haben, daß sie keine von denen sei, die Schweigen für Gold halten. „Ich weiß Ihr ein gutes Mittel,“ sagte er. „Och Sie nur hinab an den Bach, und lese sich einen Kieselstein aus. Er muß ganz glatt, und gerade so groß sein, daß man ihn unter die Zunge legen kann, ohne daß man's merkt. Wenn dann Ihr Mann wieder betrunken heimkommt so lege Sie den Kiesel schön unter die Zunge, und nimmt sich recht in Acht, das hilft.“ Dem Weibe kam diese Rede ganz sonderlich vor, aber je unbegreiflicher die Sache schien, desto mehr dachte sie, es müsse ein Geheimniß, etwas Zauberkraftes dahinterstecken. Also, das Mittel gleich am ersten Abend. Und siehe, es hilft, sie kommt ungeprügelt ins Bett. Ebenso am zweiten und dritten Tag. Dem Manne ist der neue Gehriede ganz auffallend, und er erzählt das Wunder am vierten Abend seinen Kameraden im Wirthshause. „Laßt uns einmal probiren,“ sagt einer, „wie weit ihre Geduld reicht. Wir wollen heute zusammen in dein Haus und trinken.“ Gefagt, gethan! Sie gehen hin und der Mann befehlt dem Weibe, Wein beizuschaffen und ein Nachtessen herzurichten. Vor diesen wilden Zechern wird dem Weibe höllenangst. Da greift sie rasch nach ihrem glatten Steine, schiebt ihn hübsch unter die Zunge, und thut dann ohne Widerrede, was ihr Mann will. Da wird's dem Mann heiß um's Herz, sein Gewissen wacht auf und er heißt die Kameraden fortgehen. Als sie draus sind, bricht er vor Scham in die Worte aus: „O Weib, wie geduldig bist du!“ Er bittet sie um Verzeihung für seine früheren Mißhandlungen, und gibt dem Wirthshause und den alten Saufrübrern den Abschied. Nachher erklärte ihr Plattich, wie er es mit dem Kieselstein gemeint habe. Hätte er sie einfach ermahnt, ihren Mann mit Geduld zu tragen, so hätte sie doch nicht das Maul halten können. Nun habe sie den Stein für ein Zaubermittel gehalten und derselbe habe sie zum Schweigen gezwungen. Jetzt nachdem die Sache eine so herrliche Wendung genommen, sei es Zeit, den Kieselstein wegzuerwerfen und sich mit ihrem Manne in christlicher Liebe zu vertragen.

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Ein eigenthümliches Leichenbegängniß fand kürzlich in Zwischensahn statt. In dessen Nähe war eine Besenfrau aus Ostfriesland in einem Wirthshause gestorben, und zwar, wie das Gerücht wissen wollte, an einer ansteckenden Krankheit. Deshalb weigerten sich die zur Beerdigung verpflichteten Träger, selbst bei Androhung einer fühlbaren Strafe, die todt Frau auf ihren Schultern nach dem Kirchhofe zu bringen. „Ich will mi Leben nicht darbi riskiren!“ hieß es, und man mußte ernstlich auf einen Ausweg in dieser schwierigen Sache sinnen. Endlich sagte der Doktor zu den Aengstlichen: „A warr, ji nehmt eenen tüchtigen Schluck und eene Cigarre in't Muul, dann geiht de Sake got!“ Das war einleuchtend. Nachdem das innere Schuttmittel angewandt war, sieht man den Zug dem Kirchhofe zuschreiten. Alle Träger im bekannten feierlichen Leichenschritt, jeder einen Oelstängel im Munde, so daß sich die aufsteigenden Dampfswolken über den See hingen. Nachdem der Pastor fertig war, wurde eine kleine Nachkur gehalten und Jeder gestand zu, daß sich das Recept gegen Ansteckung gut bewährt habe.

Als Kuriosum theilen wir nachstehend ein militärärztliches Zeugniß aus dem vorigen Jahrhundert mit: „Anfangs März des Jahres 1725 waren 5 Musketiere des Regimentes Anhalt zu Halle wegen Desertations-Komplotts zum Gassenlaufen durch kriegsrechtlichen Spruch verurtheilt worden. Unmittelbar nach der Execution starb einer dieser Musketiere, was für das Regiment üble Folgen haben konnte, da Niemand zu dieser Strafe zugelassen werden durfte, von dem zu befürchten stand, daß ihm dadurch ein bleibender Schaden an seiner Gesundheit werden könne. Der gewandte Regiments-Feldscheerer half aber dem Regiment aus der Verlegenheit, indem er, nachdem der Mann seiert war, ein Zeugniß ausstellte, wonach der Tod keineswegs eine unmittelbare Folge der Strafe, sondern dadurch herbeigeführt sei, daß der betreffende Musketier sich durch übermäßiges Laufen bei der Execution im Leibe zu sehr erhitzt habe.“

(Verwechslung.) Die frühere Königin von Hannover kehrte auf einer Reise nach Roderney in einem Wirthshaus ein, die „goldene Gans“ genannt, wo sie für zwei Tage dreihundert Thaler zahlen mußte. Der Wirth bat sie beim Einsteigen in den Wagen unterthänigst, ihm bei der Rückkehr doch wieder die Gnade ihres Besuchs zu gönnen. „Wenn Er das will, mein lieber Mann so muß er mich wenigstens nicht wieder für seinen Schild halten,“ antwortete die Königin.

Aus der Schweiz. Ueber die Besteigung des Stockhorns durch die hiebei verunglückten beiden Apotheker Franz Verrier von Gemünd und Franz Schwab von Reichen bei Kehl bringt das Thurer Blatt folgenden Näheren: Die jungen Leute verließen Samstag Abend Thun mit einem Führer, der während der nächsten Besteigung mit einer Laterne vorleuchtete. Nach kurzer Ruhe im Welpthal erreichten sie am Sonntagmorgen glücklich den Gipfel des Berges. In bester Stimmung wurde sodann der Rückweg angetreten. Hoch ob der Seennhütte am Stenackiberg gelangten die beiden an eine steile Geröllhalde, stiegen über den schützenden Lattensaun, und wollten von einem schmalen, glatten Grasstreifen aus an derselben niedersteigen, wahrscheinlich auch um Alpenpflanzen zu suchen. Der Führer warnte, erklärte den Weg für unpassierbar, aber umsonst. Im Vertrauen auf ihre jugendliche Kraft, auf ihre vielfache Uebung im Begehen der Berge ließen sie die Warnung unbeachtet, und — das Furchtbarste geschah. Einer der beiden glitt aus, ergriff im Falle hilflos den andern, riß ihn mit zu Boden und es begann ein furchtbarer Sturz, erst langsam rutschend, dann kopfüber in grauenregender Schnelle über Schutt und Geräth, über Felsblöcke und gestürzte Baumstämme. Vor Schrecken beinahe erstarrt mußten die drei andern Zeugen des grauenregenden Vorgangs sein, ohne im geringsten Hülfe leisten zu können. Den Führer voran stiegen sie darauf bald springend, bald auf den Knien rutschend mit eigener Lebensgefahr durch eine trockene Runse hinab und gelangten endlich an die Stelle in der genannten Alpehütte, wo leblos, in kurzer Entfernung von einander furchtbar zerschmettert, bis zur Unkenntlichkeit entstellte, die Opfer eines zu frühen Muthes auf der blutgetränkten Erde lagen. Mit Hilfe der Sonnen gelag es zuerst, die Leichname in die Alpehütte am Rackiberg zu bringen, von wo sie, nachdem Hülfe herbeigeleitet war, auf Schlitten nach Lutterbach transportirt wurden.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementspreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Insetate: Die dreifaltige Zeile oder deren Raum 2 fr.

**№ 104.** Dienstag den 5. September 1871.

## Bekanntmachungen.

### An die Orts-Vorsteher des Bezirks.

Dieselben werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem Gesetze über die Gerichts-Verfassung vom 13. März 1868 Art. 40 am Anfange dieses Monats die Urlisten der Geschworenen und Schöffen gefertigt, und vom 8. Sept. an, nach vorhergegangener amtsgerecht einzufenden sind.

Schorndorf den 2. Sept. 1871.

Oberamtsrichter Riesching.

## Oberamt Schorndorf.

### An die Militärpflichtigen.

Die unterlassene Anmeldung der Militärpflichtigen zum Eintrag ihres Namens in die Stammrolle in der Zeit vom 25. August bis zum 10. Sept. ist nicht nur mit Geldstrafen bis zu 10 Thalern bedroht, sondern die Militärpflichtigen verlieren außerdem nach §. 21 No. 4 der Militär-Erbsatz-Instruktion die Berechtigung an der Loosung theilzunehmen, und sind vorzugsweise d. h. vor allen anderen Militärpflichtigen zum Militärdienst heranzuziehen.

Die Orts-Vorsteher haben dieß in ihren Gemeinden bekannt zu machen. Den 4. September 1871.

Königl. Oberamt. Schindler.

### Revier Blüderhausen. Kuchholz-Verkauf.

Samstag den 9. d. 9 Uhr im Lamm in Waldhausen aus Berkenwald, Sommerwald, Konnenberg 5 Eichen 34 C., 23 Birken 573 C., 2 Erlen 56 C., 2 St. Nadelholz-Sägholz 144 C.; aus Kirnbach: 49 St. Nadelholz-Langholz 1705 C., 9 Stück do. Sägholz 272 C.; aus Beurenberg, Trubelwald, Pulzwald und Obere Remshalde: 4 Kl. 6' langes tanneses Spaltholz, 7 1/2 Kl. 4' langes do. Das Holz wird am Tage vor dem Verkauf vorgezeigt. Schorndorf den 1. Sept. 1871.

Königl. Forstamt. Fischbach.

### Revier Adelberg. Brennholz-Verkauf.

Am Dienstag den 12. d. vor 9 Uhr an im Stern in Unterberken aus Sohlwiesenhau und Sulztrieble, auf der Ebene an der Schorndorf-Göppinger Straße gelegen: 83 Kl. birchene, 24 Kl. erlene, 4 Kl. aspene Scheiter und Prügel, 41 Kl. Ausschuß, 5100 birchene, erlene und aspene Wellen. Schorndorf den 2. Sept. 1871.

Königl. Forstamt. Fischbach.

### Winterbach.

In Nummer 91 und 94 dieses Blattes ist eine Bitte um Unterstützung für ein 1 1/2-jähriges Kind der ledigen Nähterin Jacobine Börd von hier zu lesen: die Bitte ist unterschrieben von einem G. Scheufler in Liebenzell. Im Namen unserer Gemeinde geben wir hierüber folgende Erklärung. Aus der Bitte ist nicht ersichtlich, was den Scheufler in Liebenzell dazu treibt, für die Börd in Winterbach sich zu verwenden: er erwähnt bloß, daß der Vater ihres 11-jährigen Knaben durch einen Erbstrich beim Bahnbau erschlagen worden, und verschweigt, daß er, Scheufler, der Vater des „armen kranken Würmleins“ der Bordin ist. Nach dem Tode des früheren Liebhabers der Börd knüpfte nämlich der damals in Schorndorf sich aufhaltende Scribent Scheufler ein Verhältnis mit der Börd an und erzeugte mit derselben 3 uneheliche Kinder, von denen eines wieder gestorben ist und noch 2 am Leben sind, das jüngste ist eben das „arme kranke Würmlein“, für das er bittet; Scheufler bittet also für ein Kind, dessen Vater er ist, und für dessen Verpflegung in gefunden und kranken Tagen er als Vater die erste Verpflichtung hat. — Wie die Mutter die Bitte ansieht, ist aus der unten beigebrachten Erklärung derselben ersichtlich, nach welcher sie sich eben an Scheufler, als den Vater ihrer zwei jüngeren Kinder um Unterstützung gewendet hat und eine Unterstützung von Dritten nicht einmal annehmen würde. Wenn Scheufler behauptet, die Börd habe sich wegen steter Geldnoth nicht entschließen können, einen Arzt zu rufen, so ist hierüber zu sagen, daß der Börd wohl bekannt ist, so gut, wie den übrigen hiesigen Armen, daß der Oberamtsarzt zu Schorndorf und der hiesige Ortschirurg für die kostenfreie ärztliche Berathung der Armen ein Wartgeld von der Gemeinde beziehen, und daß den Armen die Arzneimittel aus der Stiftungspflege bezahlt werden, wie das im Jahr 1869/70 auch bei der Börd zweimal der Fall war; beispielsweise sei erwähnt, daß in diesem Jahre die von der Stiftungspflege bezahlten Armenkosten sich auf 1200 fl. und im besondern die Cur- und Verpflegungskosten sich auf 150 fl. beliefen. Hätte die Börd bei der dießmaligen Erkrankung ihres Kindes, statt an den Vater derselben sich zu wenden, den Weg in's Pfarrhaus oder Rathhaus eingeschlagen, welcher den hiesigen Armen wohl bekannt ist, so wäre ihr auch diesesmal wieder Abhilfe von uns geschafft worden. Aus dieser Darstellung der Sachlage ist ersichtlich, daß die von Scheufler in dieses Blatt eingeschandte Bitte eine ganz unbegründete ist und Scheufler thäte besser daran, endlich einmal, nachdem die polizeilichen Beschränkungen der Eheschließung aufgehoben sind,



mit der ledigen Mutter seiner unehelichen Kinder sich ordnungsmäßig zu verheirathen.

Gemeinschaftliches Amt. Pfarrer Wieland, Schultheiß Seyfried.

Winterbach. Die unterzeichnete Jakobine Bord erklärt hiemit, daß sie den G. Scheufler in Liebenzell, der in No. 91 und 94 des Schornborfer Amtsblatts eine Annonce um Unterstützung eines Hungernden einrückte ließ, dazu gar nicht beauftragte, vielmehr ihn als Vater zweier Kinder um Unterstützung anging, wegegen ich eine Unterstützung von Dritten nicht einmal annehmen würde.

Den 15. August 1871.

T. Jakobine Bord. Zur Beurkundung Schultheißamt. Seyfried.

Getreide-Preßhese!

in anerkannt schönster und triebfähigster Qualität, ganz ächten reinsten Weizenbranntwein sowie Weingeist offerirt billigst

die Dampf-Getreidebrennerei & Preßhese-Fabrik Friedr. Lamp in Stuttgart.

Schwäbische Industrie-Ausstellung Ulm. Verlängerte Dauer bis Ende Septembers. Täglich geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr.

Vorderweisbuch. Liegenschafts-Verkauf. Der Unterzeichnete ist gesonnen sein ganzes Anwesen, bestehend in einem Wohnhaus nebst Scheuer mit ca. 4 Morg. Aedern, ungefähr 2 W. Wiesen, 2 1/2 W. Weinberg und 2 1/2 W. Wald aus freier Hand zu verkaufen.

Letzen Freitag Vormittags wurde an meinem Garten beim Schwanen eine steinerne Gartenfäule durch ein Fuhrwerk zusammengefahren. Demjenigen, der mir näheren Aufschluß geben kann, eine gute Belohnung.

Schorndorf. Bei Jakob Bühler kann täglich im Rundtrog gemostet werden.

Ein Logis für eine stille Familie, bestehend in drei Zimmern, Küche und den sonstigen Räumlichkeiten wird zu mietzen gesucht.

Schorndorf. Der Unterzeichnete, im Besitze zweier Mostpressen sammt Rundtrog empfiehlt sich im Mosten und sichert aufmerksame Bedienung zu.

Tagesneuigkeiten.

Fulda, 31. Aug. Die Bischofskonferenz wird am Dienstag beginnen. Die norddeutschen Bischöfe werden schon am Sonntag zu einer Berathung zusammentreten. Tagesordnung: Konflikt mit der Regierung, Vorgehen gegen den „Altkatholizismus.“ Wien, 28. Aug. Nach St. Petersburg hin ist von Berlin aus dem Vernehmen nach schon vor Gastein die bestimmte Erklärung gelangt, daß, was auch in Gastein verhandelt werden möge, nichts verhandelt werden werde, was nicht dem Frieden Europa's neue Garantien zu bieten geeignet sei, und nichts, was die so glücklich bestandenen und bestehenden Beziehungen zu Rußland irgendwie beeinträchtigen könnte. Rom, 31. Aug. Mit Gastein findet ein lebhafter Depeschenverkehr des italienischen Cabinets statt. Man stellt von dort aus gewisse Forderungen auf, die Visconti-Venosta in Verlegenheit zu setzen scheinen.

Die in Rom erscheinende „Liberta“ meldet unterm 27. d., daß mit dem Postkempel Rom an viele Bürgermeister des Landes Visitenkarten vertheilt wurden, auf welchen die Worte: „Internationale Gesellschaft der Petroleurs, Blut und Tod!“ sämmtlich gedruckt und nur das Wort „Tod“ mit Tinte geschrieben waren. Das Blatt gibt der Besorgniß Raum, daß dieser Losungsruf an vielen Orten Widerball finden und zur Zerstörung von Eigenthum führen könnte. Rom, 30. August. Der Paps hat eine lang andauernde Ohnmacht, von welcher er sich nur langsam erholt; er ist in äußerster Schwäche verfallen, und ist wenig Hoffnung für seine Genesung vorhanden. Versailles, 2. Sept. National-Versammlung. Eine Botenschaft Thiers' dankt für das bewiesene Vertrauen und sagt: Das Land nach Innen und Außen zu pacificiren, von der Occupation befreien, geachtet und geehrt machen ist unser anzustrebendes Ziel, wenn es erreicht, können wir dem Urtheil des Landes vertrauens-

Schorndorf. Heute Dienstag. Meizelsuppe. Abend. Meizelsuppe mit neuem Sauerkraut und gutem Ulmer Lagerbier.

wozu ergebenst einladet G. Kaufmann, 3. Köhle.

Schorndorf. Dienstag Abend frische Leberwürste bei Louis Bader, Metzger.

Schorndorf. Das Seindgras von circa 5/8 Morgen Garten hat zu verkaufen G. Daimler.

Ein Logis für eine kleine Familie ist auf Martini zu vermietzen, wo? sagt die Redaktion.

Pfandscheine mit guter doppelter Gütersicherheit werden sogleich und im Laufe eines Jahres gegen Baar umzusetzen gesucht. Näheres d. d. Redaktion.

Fruchtpreise. Winnen den 31. August 1871. Table with columns: Fruchtgattungen, höchst, mittl., niedrigst. Items include Dinkel, Haber, Weizen, Gerste, Roggen, Ackerbohnen, Weizenkorn, Weizen, Erbsen, Linjen.

voll entgegensehen und das anvertraute Mandat ihm zurückgeben. Die Dringlichkeit für den Antrag Säckler die Aufhebung des Belagerungszustandes in Paris wurde verworfen.

Die Schützenkönigin.

Eine Schweizer Novelle von Max v. Schlägel. Schwyz liegt herrlich. Ich kam mitten ins volle Festleben des eidgenössischen Schützenfestes. In der Schießhalle knatterte es schon wie das Rottenfeuer einer Brigade. Kanonensalven wurden gelöst — eben rücken die Schützenvereine von St. Gallen, Glarus, Unterwalden ein und pflanzen ihre Fahnen am Dach des Gabentempels auf.

Alle Jungen der Schweiz hört man hier, und vorzüglich sind es die „Wälschen“, welche durch ihre energische Feststimmung sich auszeichnen. Die Schützen der deutschen Kantone sind ruhiger und reden nicht viel zum Schießen. Und herunter von seinem sechstausend Fuß hohen Felsenthron schaute der Mythen und hinüber zu den Oeslern mit der Eisfrone auf granitner Stirn, und unten im Brunnen bringt eben ein Dampfboot neue Schützen ans Land.

Auch Genf-Neuenburg und Bern rücken nach einander an, letzteres aber ohne den herkömmlichen „Muz“, d. h. ohne den in eine Bärenhaut gesteckten Fahnenträger. Scherzweise sollen sie deshalb nicht zugelassen werden, bis sie versprochen, nach dem „Muz“ zu telegraphiren.

Nun einen Blick in die Festhütte. Das Portal wird gesäumt durch Zell und Winkelried; das Innere ist mit Moos ausgekleidet und jeder Kanton sowie die benachbarten Nationen finden hier ihren Tisch und darüber einen witzigen oder kräftigen Spruch. — Um zwölf Uhr ertönt ein Kanonenschuß; das Knattern im Schießhause verstummt, es beginnt der Mittagstisch und auch die Zeit der Reden und Toaste.

Wir durchschreiten die Festhütte der ganzen Länge nach. Da läßt sich einer den gewonnenen Silberbecher füllen und reicht ihn seinen Freunden, dort wird ein Schüze, der einen besonders guten Treffer gemacht, im Triumph hereingetragen, es ist ein russischer Graf, ein feiner Herr, der gar nicht weiß, wie er sich all der Ehren erwehren soll.

Da hört man, daß ein Bäuerlein aus dem Argau so eben eine gleich gute Nummer geschossen; flugs kommt auch das Bäuerlein, strahlend vor Wonne, hinter dem verlegenen Grafen drein.

Da — was bedeutet dieser Jubel? Alles erhebt sich und drängt nach den Haupteingang. Alle Köpfe entblößen sich, die Hüte werden geschwenkt: Hoch, Hoch!

Auch ich eile hinzu; undrängt von Schützen und Mitgliefern des Festcomitees steht ein junges Mädchen, in einem einfachen grauen Kleide, einen Strohhut auf den rothblonden Flechten, die Schützencoarde an der Brust, und blickt verlegen und betäubt immer auf einen kreisrunden schwarzen Pappendeckel in der Hand, dessen Mitte ein kleines Loch zeigt, wie es das Kaliber eines Scheibensüßers hervorbringt. Das von glühendem Roth übergossene Gesicht ist sehr schön, eines jener kräftig milden germanischen Profile, wie man sie hier und da in den Urkantonen trifft und welche im Verein mit den blaßblauen aber scharfen und energischen Augen es glaubwürdig erscheinen lassen, daß ein Theil der von den Römern über die Alpen zurückgeworfenen Cimbern sich hier im Herzen der Schweiz festgesetzt und unvermischt erhalten habe.

„Hoch! Hoch! Die Schützenkönigin hoch!“ ertönte es von neuem, und das Mädchen schien allmählich ihre Augen zu überwinden und erhob das Antlitz und blickte freundlich mit dankbarem Lächeln um sich in alle die freudig belebten männlichen Gesichter zings umher.

Da erschraf sie. Aus ihrem Gesicht wich alle Farbe, ihre

Augen starrten weit offen auf einen Mann, der sich durch die Menge drängte. Der Mann trug die Uniform der eidgenössischen Guiden, einer Waffengattung des schweizerischen Militärwesens, welcher nur die reichsten jungen Leute sich zuwenden können. Den Epauletten nach, welche seine breiten Schultern deckten, stand der Aufkömmling im Rang eines Hauptmanns. Im Gegensatz zu dem germanischen Typus des Mädchens hätte man den Guidenhauptmann für einen Wälschen halten sollen, dem Schnitt seines Gesichtes und der dunklen Farbe seiner Haare nach.

„Was hat das zu bedeuten, Margareth?“ fragte der Guide, indem er vor dem Mädchen stehen blieb, das ihm fast mit dem Ausdruck abergläubischer Furcht ins Gesicht starrte. Der Hauptmann sprach mit einer gewissen Ostentation hochdeutsch, was die gebildetsten Schweizer sonst nur Fremden gegenüber thun. Statt des Mädchens antwortete einer der Schützen, die sie im Triumph hereingeführt hatten, eine untersezte verbknockige Gestalt mit der großen Nase, der breiten Stirn, dem spitzen Kinn und dem gutmüthig spöttischen Lächeln, wie es dem echten Schweizer eigenthümlich ist. Der Mann pflanzte sich breit vor das Mädchen hin und antwortete:

„Das hät' j' bedüte, Herr Hauptma! Daß es Margethli s' schüffe besser versteht, als alle die Manne — Lueget Se das Bild an, Herr Hauptma und gratuliret Se sich zue so es Schwesterli!“

Dabei nahm der Schüze das Centrum aus der Hand des Mädchens und wies es dem Bruder. Das Angesicht des wenigstens sechzig Jahre alten Mannes glänzte, als gelte es den Ruhm seiner eigenen Tochter zu verkünden.

Der Hauptmann aber, weit entfernt dadurch beruhigt zu werden, erwiderte aufgebracht, und seine gewählte Sprache stach sonderbar genug ab gegen die halb gesungenen Gutturallaute des Schweizer:

„Was geht es euch an, Wunderegger! wenn ich nicht für passend halte, daß meine Schwester unter die Männer an den Schießstand läuft, wenn ich unserm Hause nur einen Tag den Rücken wende?“

Das Mädchen hatte sich inzwischen von ihrer Ueberraschung erholt. Ein eigenthümlicher Zug ängstlicher Schelmerie zuckte über ihr Gesicht, das sich allmählich wieder röthete. Wunderegger war etwas zurückgetreten, und Margareth fastete die Hand des Bruders.

„Verzieh mer!“ sagte sie, und der allemanische Dialekt, der mir bis jetzt so abstoßlich vorgekommen, klang mir plötzlich wie die schönste Sprache, die ich je gehört. „Aber man fan das Schüffe höre bis nach Lowerrz, und wie 'n i so den Rauch han g'sehn uffsteige an die Berg und de Stuger in der Eck, da han i nöd können widerstoh — und daß i das Unglück han soll und das Beste schüffe, das han i net denkt.“

Das Mädchen hat die harten Gutturallaute der Mundart so lieblich hervorgehaucht, ihr Gesicht drückte so sehr das Bedauern aus, den Bruder gekränkt zu haben, daß sein Zorn sich sichtlich milderte.

Aber auf ihre Umgebung hatte die Rete Margethlis Eindruck gemacht, vorzüglich auf den Wunderegger.

„Unser Schützenkönigin hoch!“ rief er, und schwenkte den Hut, woran er alle die verschossenen Doppel befestigt hatte. „Das schöne Margethli von Lowerrz hoch!“

Das Gesicht des Hauptmanns färbte sich dunkelroth bis unter den schwarzen Backenbart.

„Schweig!“ rief er. „Ich dulde nicht, daß man meine Schwester zum Mittelpunkt eines öffentlichen Schauspiels macht!“ Damit nahm er Margareth am Arm, und wollte sie mit sich aus dem Gedränge ziehn. Aber die Reihen schlossen sich, und wenn auch die Hochrufe aufhörten, so trat an deren Stelle ein drohendes Murren!

„Hoho, Herr Hauptmann!“ sagte Wunderegger und stieß mit dem Kolben seiner Büchse heftig auf den Boden. „Hoho, Herr Hauptmann! Sind Ihr eigentlich a Schweizer, hent Ihr Schwiizeruniform an, daß Ihr üsere Nationalfest so verachtet! Wir sind anständige Lüt, die meiste, die Ihr da seht, sind festhafte verheirathete Manne — es isch also kein Uuehr, wenn wir das Margethli vo Lowerrz lebe lant.“

Der Hauptmann war immer wüthender geworden. Ein verächtliches Lächeln krümmte seine Lippen. Er hielt es offenbar nicht der Mühe werth dem Redner zu antworten. Mit seiner Schwester am Arme wollte er die Menge durchbrechen. Keiner der Umstehenden regte sich.

„Blas da!“ rief der Hauptmann, indem er Miene machte, einen riesigen Berner, der vor ihm stand, mit Gewalt zurückzudrängen. „Redet Schwizertütsch, net Schwabedütsch, wenn Ihr a Schwizer



sind!" entgegnete ihm dieser und richtete seine colossale Gestalt auf, daß sie den kräftig gebauten Hauptmann um halbe Kopfslänge überragte.

"Schwigerbüsch!" ertönte es rings im Kreise. Der Hauptmann knirschte vor Wuth. "Noch einmal macht Platz, ihr Leute!" rief er, "oder ich verleihe die Geduld!"

"Verliert Ihr, was Ihr wert! Das Margethli ist unsere Schützefürstin und die laßt mir nüt her!" ertönte die Stimme des alten Wunderegger.

Da war die Geduld des Gwidenhauptmanns zu Ende. Er legte die Hand an den Säbelforb. Der alte Wunderegger erhob seinen Stuger vom Boden.

Da trat Margareth ins Mittel. Flehend wandte sie sich an die Umstehenden.

"Lant mi goh, ihr Lü! I han kein Menschen mehr uf der Welt, der mi gern hüt, als min Brüeder! I dank eu für die Rücksichtig — aber lant me goh!"

Sie sprach das in so flehendem Tone und wandte ihre schönen hellen Augen so eindringlich von einem der Umstehenden zum andern, daß sich der Kreis langsam öffnete.

Der Hauptmann führte seine Schwester schweigend durch die Gasse Neugieriger, die sich gebildet hatte, und mit verblüfftem Jorne im Antlitz hörte er die mehr oder weniger plumpen Complimente, welche seine Landseute der schönen Schützefürstin mit auf den Weg gaben.

Ich sah die Geschwister noch eine Zeitlang über den grünen Plan gehen, doch bald waren sie meinem Blick entschwunden. Ich dachte über den seltsamen Vorgang nach, als ich die Festhütte entlang ging, um einen Platz für das Mittagmahl zu suchen.

Da sehe ich mich plötzlich umgeben von rothen und grünen Gestalten — es sind die Warner und Zieler die hier unten tafeln, und in dieser imposanten Anzahl einen wahrhaft diabolischen Eindruck machen.

Ich wandte mich wieder zurück und kam an einen Tisch, der noch nicht sehr besetzt war. Da aber die Inschrift an seinem Kopfe bewies, daß er für den Kanton Luzern bestimmt sei, so wollte ich mich wieder wegwenden, da sah ich das Antlitz des Schützen Wunderegger, das eben aus einem der großen silbernen Pokale auftauchte, welche einst bei Grauson von Karl dem Kühnen erbeutet, nun mit Thurgauer Ehrenwein gefüllt herumgereicht wurden.

Das fesselte mich. Ich setzte mich an den Tisch der Luzerner. "Es wird auch einem Fremden, der keinen Platz findet, erlaubt sein, sich hier einzubringen," leitete ich eine Unterhaltung ein.

Wunderegger machte bereitwillig Platz. Ich setzte mich neben ihn.

Lange hatte ich mit meinen Versuchen, ihn in ein Gespräch zu ziehen, keinen Erfolg. Auch die Umgebung schien Wunderegger nicht zu fesseln, obwohl diese lebhaft genug war.

In der Mitte der Festhalle war die Bühne, eine Art Kanzel, welche von einem Redner nach dem andern bestiegen ward. Es Schweizer sind ein sehr redseliges Volk. Und in der That war es keine Kleinigkeit für diese Herren, über die oft gebrauchten Themata von der "Wiege der Freiheit," den "Thaten der Väter" u. etwas Neues zu sagen.

Da fängt ein besonders poetischer Redner mit der Meermuschel an und hört mit dem Windebergewehr auf; auf ihn folgt ein einfacher Landmann aus Aargau mit einem erschrecklich hohen "Hemdlstragen," dessen Hoch einem einfachen Landmanne aus Schwyz, dem Werner Stauffacher gilt.

"Fehlende Studien," "Classische Gefilde" und ein furchtbarer Zug aus dem Toastbecher waren das, was mir von der denkwürdigen Rede blieb. "Bis! Bis!" riefen die lustigen Wälschen bei diesem Trunk, und die Laufanner Capelle spielte einen rauschenden Tusch.

Am meisten waren über dieses Meisterstück einige junge Damen in modernen kurzen Röcken entzückt, welche als freundliche Vorboten des Zürcher Musikfestes hierher einen Abstecher gemacht hatten.

Wie närrisch klatschten sie in die kleinen Glacehandschuhe. Obne Zweifel angeregt durch den Beifall, den der einfache Landmann aus dem Aargau errungen und in der Ueberrzeugung, so etwas vermöge auch er, fühlte sich nun auch ein Landmann aus dem Kanton Bern berufen, die Rednerbühne zu besteigen.

Die Feststimmung derselben war jedoch bereits zu einem bedenklichen Grade gediehen, und die Mitglieder des Empfangscomitees machten Miene, ihn zurückzuhalten.

Aber da kam man bei unfern "Joggeli" zum Unrecht. "Da hör ich den ganzen Tag von Gleichheit und Brüderlichkeit," rief er, "und jetzt soll ich nicht einmal reden dürfen?"

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Mayer in Schorndorf.

Das Committee in seiner Verzeihung läßt ihn die Treppe hinauf. Der Vorstand bringt ihm den gefüllten Toastbecher nach. "Hans Joggeli" nimmt ihn mit beiden Händen und leert ihn bis zum letzten Tropfen.

(Fortsetzung folgt.)

**Verschiedenes.**

Ueber die schreckliche Kessel-Explosion auf einem Dampfschiffe zu New-York am 30. Juli berichtet ein Augenzeuge folgender Maßen: Ein schreckliches Unglück hat sich heute hier ereignet.

Hunderte von Familien, deren Mitglieder in Gesundheit und Lebenslust die häusliche Schwelle verlassen hatte, sind in Trauer versetzt. Die, welche, um den schönen Sonntag Nachmittag zur Erholung im Freien zu benutzen, mit ihren Familien und Freunden ihren Weg nach der Staaten-Island-Ferry nahmen und mit dem Halb-2-Uhr-Boot nach der Insel abzufahren dachten, sind theils Opfer, theils Zeugen einer schrecklichen Kessel-explosion geworden.

Um 1 Uhr 20 Minuten nachmittags explodirte der Dampfessel des Dampfbootes "Westfield," eines sehr alten Schiffes. Es befanden sich gegen 300 Passagiere auf dem Boote. Das Dampfboot befand sich zur Zeit des Unglücks in dem Landungs-Stütz. Da es sehr warmes Wetter war, so hatte sich die Mehrzahl der Passagiere nach dem Vordertheil des Bootes gedrängt, um die frische Brise von der See zu bekommen.

Das Vordertheil des Kessels wurde durch die Gewalt der Explosion in den Bug des Dampfers getrieben, eine Entfernung von 30 Fuß. Die obere Cabine nebst Allem was darin und daran war, war auf der Stelle in tausend Stücke zersplittert; das Vordertheil des Bootes wurde hoch in die Luft gehoben, der Schornstein stürzte um, und dann war alles im Kielraum verschüttet.

Ich war etwa 500 Schritte davon entfernt, die nächste Abfahrt erwartend. Es war ein gräßliches Schauspiel — Passagiere, allerhand Geräthe, Wagen, Pferde waren in den Raum vor den ungeheuren Kessel gestürzt, welcher siedenden Dampf ausströmte. Viele Personen wurden durch die Gewalt der Explosion über Bord geschleudert, Kinder aus den Armen ihrer Mütter gerissen, während andere, in dem entsetzlichen Moment die Besinnung verlierend, in dem verzweifelten Versuche, ihre Kinder vor dem Verderben zu bewahren, sie ins Wasser warfen.

Ringsum im Wasser befanden sich Männer, Frauen und Kinder, welche die wunden Hände nach einem rettenden Halt ausstreckten. Das Hinterdeck, welches von der Explosion verschont geblieben war, würde für die Unverletzten ein für den Augenblick sicherer Aufenthaltsort gewesen sein; aber vom panischen Schrecken ergriffen, suchten sie Rettung durch einen Sprung ins Wasser.

Die Feuerwehr des Bezirks wurde alarmirt und kam schnell herbei. Mehrere Aerzte mit Netzin und Bantagen versehen, waren mittlerweile angelangt, um zu helfen wo noch Hilfe möglich war. Den in das Wasser geschleuderten oder Gesprungenen kam das Boot der Hafenpolizei zu Hilfe; mir und einem Freunde gelang es, etliche aus dem Wasser zu retten.

Die Schmerzensschreie der vom Dampfe halbverbrühten Opfer, das Jammern der Mütter um ihre Kinder, der Kinder um ihre Eltern — es war herzzerreißend. Auf die Wunden der Verbrühten, die sich in Todesqualen unter den Trümmern und am Gedüll des Dockes frümmten, wurde Del gegossen, den auf die Tragbahnen gelegten Verwundeten Stärkungsmittel gereicht. Zwölf Leiden wurden aus dem Boot geholt: viele Passagiere wurden todt aus dem Wasser gezogen und mehrere der Schwerverwundeten sind noch im Laufe des Nachmittags durch den Tod erlöst worden.

Man schätzt die Zahl der Getödteten und Ertrunkenen auf mehr als vierzig. Die der Verwundeten ist aber weit größer. Viele derselben, besonders die leichter Verwundeten wurden nach den nächstgelegenen Apotheken oder nach ihrer Verhaufung gefahren. Innerhalb einer Stunde nach der Explosion waren über 16,000 Personen in der Gegend der Batterie versammelt. Wo ist mein Bruder? Wo ist mein Kind? hieß es überall, ohne daß der Polizist, dem die strenge Ordre gegeben war, seinen Unberufenen durchzulassen, den Fragestellern gestatten durfte, selber zu suchen.

(Sehr gültig!) Der "Land. Anz." berichtet von einem Drahtarbeiter und Schirmsieder Johann Kühnel, der in Waldhambad sein 24. sündige vierundzwanzigtes Kind taufen ließ, wobei ihm vom Herrn Pfarrer die ermunternde Verkündigung wurde, daß diese Kindtaufe und alle folgenden nichts sollen. Trotzdem soll sich, wie uns von anderer Seite versichert wird, der glückliche Vater hinter den Ohren gefragt haben.

# Anzeiger für Stadt und Land.

Amtsblatt für den Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Erscheint wöchentlich 3mal, je Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnementpreis: vierteljährlich 30 fr., halbjährlich 1 fl., durch die Post bezogen im Oberamts-Bezirk Schorndorf vierteljährlich 38 fr., halbjährlich 1 fl. 16 fr. Inse rate: Die dreispaltige Zeile über deren Raum 2 fr.

N<sup>o</sup>. 105. Donnerstag den 7. September 1871.

### Bekanntmachungen.

### Zur Feier des Geburtsfestes

Ihrer Majestät der Königin

wird am Sonntag den 10. d. M., auf welchen Tag die kirchliche Begehung des Festes verlegt wurde, Vormittags 9 Uhr, vom Rathhause aus ein feierlicher Kirchgang stattfinden, an welchem Theil zu nehmen die Einwohnerschaft freundlich eingeladen wird.

Oberamt Schorndorf.

### An die Orts-Vorsteher.

Dieselben werden aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Rechnungs-Revisions- und Abhürsporteln pro 1869/70 (mit 10% Zuschlag) mit projectirten Quittungen binnen 8 Tagen eingesandt werden. Den 4. September 1871.

Königl. Oberamt.

Schindler.

### An die Orts-Vorsteher des Bezirks.

Dieselben werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem Gesetze über die Gerichts-Verfassung vom 13. März 1868 Art. 40 am Anfange dieses Monats die Urlisten der Geschworenen und Schöffen gefertigt, und vom 8. Sept. an, nach vorhergegangener amtlicher Bekanntmachung auf dem Rathhause aufgelegt werden müssen, worauf sie längstens bis zum 1. Oktober an das Ober-Schorndorf den 2. Sept. 1871.

Oberamtsrichter Liesching.

Schorndorf.

### Verkauf von Papier, Holz- & Abbruch-Materialien.

Am Donnerstag den 14. d. M. Nachmittags 2 Uhr verkauft die unterz. Stelle im Schloßhose dahier im Aufstreich:

- 1) 41 Ctr. ausgeschleubene Acten und Druckpapiere zur beliebigen Verwendung,
  - 2) 9 Stück 4' lange forchene Trümmer,
  - 3) 2 eiserne Herdplatten und sonstiges altes Eisen,
  - 4) einige Parthien altes Bauholz,
  - 5) 2 alte Bretterböden von noch guter Beschaffenheit,
  - 6) 6 Exemplare des Staatsanzeigers und 1 Gewerbe-Blatt von 1862,
- wozu die Liebhaber eingeladen werden.  
Schorndorf den 4. September 1871.

Königl. Kameralamt. Seiz.

Schorndorf.

Von Seiten der Stadtpflege wird am Freitag und Samstag den 8. u. 9. d. M. ein nochmaliger Corporationssteuer-Einzug auf dem Rathhause vorgenommen, und werden insbesondere diejenigen mit dem Anfügen an die Bezahlung erinnert, welche noch im Rückstand pro 1870/71 sind, die Säumigen dann dem Stadtschultheißenamt zur weiteren Verfügung übergeben werden müßten.  
Den 5. September 1871.  
Stadtpflege. Herz.

Schorndorf.  
Donnerstag Abend frische

### Leberwürste

bei Louis Bader, Metzger.

Schorndorf.

### Zu verkaufen:

Das Dehmdgras von 5 Mrg. Wiesen auf dem Sonnenschein.

Revier Abelberg.

### Grabenziehungs-Accord.

Auf den herrschaftl. Waldbiesen im Heimbachthal, am Dächler und an der Breecherhalbe sollen 497 Schachtrüthen Gräben gezogen werden, worüber am

Montag den 11. d. M. Accorde im Abstreich werden abgeschlossen werden.

Zusammenkunft zum Vorzeigen der Wiesen Mittags 12 Uhr an der Salinbrücke, zum Accord selbst Nachmittags 4 Uhr im Köpfe dahier.

Abelberg den 5. Sept. 1871.  
K. Revieramt.

Schorndorf.

Von den sehr beliebten

### Brillantkerzen

halte ich stets Vorrath, und kann dieselbe besonders paquetweise billig abgeben. Auch sind bei mir alle Sorten

### Drahtstifte

zu haben.  
G. F. Schmid, neue Straße.